

# Saale-Zeitung.

(Der Bote für das Saalthal.)

**Abonnement**  
für Halle vierteljährlich 2 R., durch  
die Post bezogen 2 R. 50 Pf.; 2 mo-  
natlich 1 R. 67 Pf., 1 monatlich 84 Pf.  
incl. Bestellgeb.  
Bestellungen werden von allen Wechs-  
Vohlanstalten angenommen.  
Für die Redaktion verantwortlich:  
Karl Weitz in Halle

**Inserate**  
werden für die Spalte über deren  
Raum mit 15 Pf. berechnet und in  
der Expedition sowie von unsern An-  
nahmehelfern und allen Annoncen-Gr-  
nehmern angenommen.  
Reclamen im reaktionellen Ge-  
spr. Seite 30 Pf.  
Expedition:  
Salle a. d. S., Marktgewinger 12.

Nr. 223.

Salle a. d. Saale, Mittwoch den 24. September

1879.

## Abonnements-Anzeige.

Mit dem 1. October beginnt ein neues Abonnement auf die „Saale-Zeitung“.

Wir bitten unsere auswärtigen Leser, dasselbe rechtzeitig (bis zum 28. Sept.) zu erneuern, damit der Beginn des neuen Quartals die Zustellung der Zeitung nicht unterbrochen werde. Der vierteljährliche Abonnementspreis beträgt für Halle 2 Mark, durch die Post bezogen einschließlich der Postprovision 2 Mark 50 Pf., excl. Bestellgeb. Für Bekantmachungen, die bei dem großen Verkauf der Saale-Zeitung den günstigsten Erfolg haben, beträgt die Gebühr 15 Pf. für die Spalteizeile.

Mit Anfang des neuen Vierteljahres beginnt der Abdruck einer meisterhaften Bearbeitung des neuesten Romans von R. Robinson, „Die Tochter des Hühners“, welcher ein Stück aus dem Leben New-Yorks und der aristokratischen Kreise Englands schildert.

### Redaction und Expedition der Saale-Zeitung.

### Bismarck in Wien.

Auf die Kaiserzusammenkunft in Alexandrowitz ist, nachdem der scheidende Kaiser der österreichischen Politik den deutschen Reichskanzler in Gastein aufgeschickt hatte, der Besuch Bismarcks bei Andraffy in Wien gefolgt. Die ganze Lage unserer auswärtigen Beziehungen bringt den Betrachter dazu, anzunehmen, dass die Beziehungen eine Parallele zu jenen, die wir freilich sehr möglich, das während wir diese Zeilen schreiben, bereits ein offizieller Artikel gelehrt wird, welcher dreißig — Buchstaben können ja nicht roth werden — der Welt verkündigen, der fürstlich bloß aus Höflichkeit und allenfalls auch zu seinem Vergnügen nach Wien gereist; ein solcher Artikel wäre der Symmetrie wegen wünschenswerth, nachdem eine offizielle Mittheilung der Kaiserbegegnung in gemündeten Worten jede besondere politische Bedeutung abgeschnitten hat, aber gläubig würde diese Offenbarung niemand, allenfalls mit Ausnahme der wohlgenährten Gemüther, welche auf Commando glauben. Daß der Wiener Besuch eine hervorragende politische Bedeutung hat, das fällt in diesem Augenblicke die Welt. Es durchfährt sie wie elektrische Ströme. Die Wagner der öffentlichen Meinung, welche wir in der Presse beobachten, geräthen in die unruhigste und unzufriedenste Bewegung. Vor allem gilt dies von Rußland und von Frankreich. Wenn einzelne Organe des letzteren festigen die Ansichten des Erzherzogs Albrecht und der Kaiserin, wie sich Rußland zu so ist dieser Umsturz eben der Beweis, wie sichere Anzeichen der engeren Verbindung Deutschlands und Oesterreichs beizulegen auf der Haltung bringen, deren auf die Schwächung unseres Reiches gehen. Hoffnungen die Entfremdung Oesterreichs und Deutschlands zur Voraussetzung haben. Ganz entsprechend, das heißt also in diesem Fall: entgegengekehrt, ist die Wirkung, welche das Ereigniß auf die patriotische österreichische und ungarische Presse macht. Diese Presse würde mehr als je die ungeborene Bedeutung, welche die Freundschaft Deutschlands für die Doppelmonarchie hat. Wenn die Gesandtschaft, „Politik“ die Behauptung wagt, Bismarck wolle schließlich Oesterreich an Rußland verwerfen, so befestigt das die reichstreuenden Blätter nur in ihrer entgegengekehrten Auffassung. Es darf also als feststehend an-

gesehen werden: was sich am Sonntag und Montag in Wien vollzog, war ein volkstümlicher Akt von herorragender Bedeutung. Wie hätte sonst auch der Kaiser von Oesterreich die fürstliche Jagd im grünen Steinhorn verlassen, um den Minister eines fremden Staates in seiner Hauptstadt zu empfangen! Diese Begegnung aber ist die erhellteste von der Welt. Andraffy macht in Gegenwart unseres großen Staatsmannes seinen Nachfolger zum Erben der deutschfreundlichen Politik, welche er zwölf Jahre unbestreitbar festgehalten hat, und er findet dafür jetzt in breiten Schichten des Volkes von Cis und Trans ein Verständnis, welches nur zu lange gelehrt hat. Die Stimmen der gedrückten Tausende, welche den Fürsten Bismarck jubeln begrüßten, in demselben Wien, das durch ihn aufgehört hat eine Stadt Deutschlands zu sein, sie sind ein echter Ausdruck der endlich zur Klarheit durchgedrungenen Volksüberzeugung: Oesterreich und Deutschland sind auf ein Bündniß miteinander geeinigt, welches die Rücken an Rücken den Feinden ringum entgegenstellt.

Und nun kommen wir auf die oben erwähnte Parallele. In Alexandrowitz überreichte der mächtige Wille zweier oder vierhundert Persönlichkeiten noch einmal für die Spanne weniger Jahre bewiesene, friedliebende Deutschland von dem maßlos um sich greifenden großen russischen Kaiserreich, wenn in Wien wird jetzt ein Bündniß neu befestigt, ein ungeschriebenes, sehen wir hinzu, damit und niemand mißverstehen, das seine Wurzeln tief in die weltlichen Bedingungen des Bestehens beider Reiche hineintreibt. Vertriehen wir je Oesterreichs Interessen, vertriebe je Oesterreich die untern, es wäre Selbstmord. Was können wir für einen Bund, welcher der Welt den Frieden sichert, für eine bessere Bürgschaft suchen, als das eigene Interesse der Verbündeten? So sind es Tage des Segens und Heiles, welche die beiden großen Staatsmänner in Wien zusammengeführt haben.

### Politische Uebersicht.

Die Anwesenheit des Fürsten Bismarck in Wien giebt selbstverständlich der ganzen Presse Stoff zu längeren Auseinandersetzungen. Die „Neue freie Presse“, bei welcher man sich vor Augen halten muß, das sie die österreichische Orientpolitik von jeher mit großem Eifer beimpft hat, findet Anlaß, aus dem Ereigniß des Tages folgendes Licht von der Lage des Erdtheiles zu entwerfen: England, Oesterreich-Ungarn, die Worte bedeuten sich untereinander gegen Rußland und dafür, daß diesem die deutsche Schippe entgegen wird gehalten. Es ist Österreichs Deutschland eine Garantie gegen Frankreich. Es ist Österreichs eine colossale Umwälzung in den europäischen Staatenverhältnissen, und doch erscheint sie so logisch und zweifelpredend, daß man sich fast darüber wundern könnte, warum sie jetzt erst sich vollzieht. Was uns betrifft, so würden wir von der Sorge um Oesterreich-Ungarn und sein Wohlstand bankrott sein, entsetzt über die Politik Bismarcks, wenn Bismarck's Besuch in Wien zu solchen Resultate führte. Denn mit dem weiteren Abenteuer unserer Diplomatie auf der Balkan-Halbinsel wäre es dann zu Ende. Die wiederhergestellte Interessen-Gemeinschaft mit der Türkei und der Contact mit England schloßen jedes über Mitrovitza hinausreichende Geheule aus, und Rußland wäre der Fähigkeit überleben, seine verhängnisvolle Expeditionspolitik fortzusetzen, die eine Gefahr für Alle ist, welche des Friedens und geistlicher Ansehens sich freuen.

Die ungarischen Oppositionsjournale betrachten den Besuch mit sehr ungünstigen Augen und sprechen von einem Bündniß der Monarchen zum Sturze der französischen Republik. Da-

gegen erklärt der hochpolitische „Eland“, daß von einem Abschluß eines Schatz- und Trugbündnisses mit Deutschland in der gegenwärtigen Lage der Dinge in Europa keine Rede sein könne. Zwei Blätter, die zur englischen Regierung in freundschaftlichen Beziehungen stehen, „Standard“ und „Telegraph“, sprechen sich über den Besuch des deutschen Reichskanzlers in Wien in höchst wohlwollender Weise für Deutschland sowohl wie für Oesterreich aus. Die der deutschen Regierung nahestehenden Organe die „Nordd. Allg. Ztg.“ und die „Kreuzzeitg.“ und die „Voss'sche“ bezeichnen die hochpolitische Bedeutung der Wiener Reise des Fürsten Bismarck hervor, warnen aber zugleich vor der Annahme, daß die Conferenzen zu bestimmten schriftlichen Abmachungen führen werden; die Beziehungen zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn seien glücklicher Weise derart, daß bis zu einem Schatz- und Trugbündnisse nur noch ein Schritt, und vielleicht bloß ein formeller, notwendig ist, der im gegebenen Augenblicke gethan werden kann. — Fürst Bismarck hatte sich am Montag nach dem Ministerium des Fürstbischofs gegeben und wurde von Andraffy und Baron Haymerle begrüßt.

In der pariser Presse findet sich ein weiser Mabe. Der „Figaro“ ist unparteiisch genug, die Bedeutung des Kaiserbesuchs in Wien in den Beziehungen offen anzuerkennen, und äußert sich über den Kaiser in sehr wohlwollendem Sinne. Die großen Söhne hat ihr Vaterland ein Erinnerungszeichen gewidmet, in Vergnügen ist die Statue Francois Aragos in Montebellard die Statue des Desir Denfert, des Vertheidigers von Belfort, entführt worden. Die Feier in Montebellard erhielt einen politischen Gesichtspunkt, indem der Minister des Innern in einer Rede erklärte, alle Minister seien sich über die Frage der Rechte des Staates geäußert, welche des öffentlichen Unterrichts. Die Regierung werde keinerlei Schwäche zeigen und hoffe, daß der Senat das Herrliche Unterrichtsrecht ebenso vertreten werde, wie es die Deputirtenkammer gethan.

In dem neuesten päpstlichen Constitutoium wurde die feierliche Ceremonie der Hutaufhebung sowie des Schließens und Definens des Mundes an den Cardinalen Simon Dubrey, Haynald, Pie und Mimonda vollzogen. Außerdem fand die Ernennung von 18 Bischöfen seitens des Papstes statt.

Auf Cuba geht es lustig zu. Ein Tagesbefehl des Generalcapitains Blanco macht bekannt, daß die Aufständigen, von verrätherischen Localfreimüthigen unterstützt, das Dorf Mariangriffen, das die kleine Garnison des Ortes aber drei Tage energischen Widerstand leistete und dann, durch andere Truppen verstärkt, die Aufständigen in die Flucht schlug.

Die Presse hat ihren Vertretern im Auslande über das Attentat des Konstantin Karanjanopolis nach folgende weitere Mittheilung gegeben: —

Obwohl Konstantin Karanjanopolis, dessen griechische Herkunft feststeht, an Gefährdungen litt, so scheint er doch, wie aus dem bei ihm aufgefundenen Papieren und anderen Anzeichen hervorgeht, einen verbrecherischen Zweck verfolgt zu haben, als er sich mit Gewalt Eingang in den Palast des Sultans zu verschaffen suchte und zwar gerade in dem Augenblicke, als der Sultan im Begriff war, sich zur Feier des Bairamfestes nach der Moschee zu begeben.

Ueber die Ursache der Unruhen in Rebesjine schreibt der „West Lloyd“:

Die Sache hat mit einer im Districte herrschenden Unzufriedenheit über die neue Eintheilung der Ortsglieder und Bezirke ihren Anfang genommen. Insbesondere die Abtrennung einzelner Theile der Zudei und die Einreihung derselben in andere Bezirke hat großes Mißvergnügen hervorgerufen. Man verlangte, daß die Ortsglieder nicht in andere Bezirke sollten, und als dies nicht oder nicht richtig genug geschah, bildete sich

### Die Enthüllung des Claudius-Denkmal in Raumburg.

Verflossenen Sonntag, am 21. September, hat in Raumburg die Enthüllung des Denkmals stattgefunden, welchen Schüler und Freunde dem Domschiff Claudius in dem vorigen Bürgergarten errichtet haben. Zahlreich waren die Verehrer des Dahingegangenen von Raub und fern zu dieser Zeit herbeigekommen, allein 23 Ehrengäste waren vertreten, und um 2 Uhr nachmittags setzte sich ein imposanter Zug vom Rathhause nach dem Festplatze in Bewegung. Nach erfolgter Anordnung und Aufstellung um das Denkmal ertönte das Lied von Kraft und Muth. „Deutsches Herz verage nicht“, componirt von Claudius, worauf Hr. Leine, der gegenwärtige Vorsteher der Claudius-Verehrer die Wehrerbühne bestieg, die Anwesenden begrüßte und in warmen Worten des Verehrten gedachte. Am Schluß seiner Ansprache übergab er dann das Denkmal der Stadt Raumburg und die Hülle für. Nachdem Hr. Bürgermeister Schöbel das Denkmal namens der Stadt übernommen, ertönte das Gedächtnis: „Ueber allen Wipfeln ist Ruh“, trefflich gewährt und trefflich wirkend, denn eine feierlich erregte Stimmung ruhte über der ganzen Versammlung, während Hr. Archidiaconus Sonntag die Festrede hielt. Sie lautete:

Mitbürger, Freunde und Gäste! Unsere Zeit liebt es, Denkmäler zu errichten. Die Fürsten, welche das Volk mit Weisheit und Gerechtigkeit regieren, die Staatsmänner, welche die Schicksale des Vaterlandes haben und erwünschten Zielen näher bringen, die Helden, welche das Herz von Stein zu Eisz führen, die Denker, welche den Geheimnissen der Wissenschaft eine neue Lösung geben, werden in Bildern von Stein und Erz dargestellt, ihnen selbst zum Lohne, den Lebenden zur Freude, dem bewundernden Geschlechte zur Nachahmung. Auch wir sind im Begriffe, einen Denksteine zu entstellen, welcher unserer Stadt zu einer neuen, willkommenen Zierde gereichen soll. Wenn wir zum Denker, welche Zeit von allgemeiner Bedeutung hat der Mann vollbracht, dessen Name dieses Denkmal trägt? welches hervorragenste Verdienst um unser Vaterland hat er sich erworben? welche Schicksal hat er erduldet? welchen großen und weltbewegenden Gedanken hat er erzeugt? so müssen wir antworten: nichts von alledem hat er gethan. Schlicht und einfach ist sein Leben gewesen, nur in engeren Kreisen ist sein Name bekannt

geworden. Aber eine Eigenschaft ist es, um welcher willen nicht bloß wir ihm mit Stolz den Namen nennen, sondern auch auswärtige Verehrer in großer Zahl heute des Meisters Bild umhellen: er ist ein edelmüthiger Sänger, ein Schöpfer deutscher Verse gewesen. Wir nicht und gegen die Vorzüge anderer Völker, wir können jedem Volke seine besonderen Gaben und seine eigenen Schätze. Allein was untern Volk eigentümlich ist, was ihm zur Auszeichnung in Bildung und edler Sitte des Geistes gereicht, das rühmen und preisen wir mit unermüdblichen Jungen. In diesen Eigenschaften unseres Volkes gehört in erster Linie das deutsche Lied.

Nichts Großes, nichts Erhebendes, nichts Erregendes giebt es, welches nicht seinen lebendigen Ausdruck in herrlichen Liedern gefunden hätte und noch immer finde. Voll Ansehens verlenen wir uns in die Zeiten der Gottheit und fröhen die Sehnsucht unseres Herzens zu dem Entgen aus in die abgemessenen Klänge: „Ach lude dich, o Unerlöschlicher!“ Mit der frommen Gemeinde beten wir in geweihten Räumen keine Rede an: „Schah über alle Schätze, du mein Lebens Licht!“ Von stellen wir gerührt die Verse unserer Schicksale anheim: „Nur wenn die Sonne nicht wagt, was dein Herz kranke, der allerersten Hülfe, der dem Himmel leucht.“ Wenn der Frühling kommt und alle Quellen rinnen und alle Gräser trieben und alle Bäume rauschen, dann wandern wir tödlich hinaus ins Freie und lauschen im Chöre: „Wer hat dich, der schönste Wald, aufgeben so hoch da droben?“ Als nicht ergehen mit Herz und Mund, die Land vom Lieb und Leben, mein deutsches Vaterland!

Schüler hat in seinem Lieben von der Glorie uns daran erinnert, daß ihre ersten Klänge bei allen wichtigen Veranstaltungen unseres Lebens sich vernehmen lassen. In ähnlicher Weise begleiten uns auch die Töne unserer Lieder von der Wiege bis zum Grabe. In einfacher Form liegt die junge Mutter und singt mit Weidenbüchsen ihr mildestes Kind in den Schlaf. Aus dem Schuttschilde schallt trüger Gesang, der die Herzen der Jugend für das Lob des Hächten, für die Schönheit der Natur, für die Freundschaft erwarnt. Wo unter Singlingen der Rede fängt und klingt es von Lust und Gegend, von Muth und Begierde. Wie könnten wir unsere geliebte Seite nicht, wo dem Genuß von Speise und Trank zu erlöben durch jene Lieder, die im Gedächtniß des Volkes fortleben von Geschlecht zu Ge-

schlecht? Sinter dem Bluge her singt der Landmann, im Feldlager der Soldat, auf der Landstraße der wandernde Wandersänger. Zu selbst der Tod, der die Lippen der Lebenden schließt, läßt doch die Klage der Liebedeinen nicht vernehmen.

Man muß sich die Augen nicht nur von dem Schicksal der offenen Gruft, und nachdem der Sarg in die Erde versenkt ist, klagt es süßend: „Wie sie so sanft ruhn, alle die Seligen.“

Wie, meine Freunde, und wir sollten die Männer nicht feiern, die uns diese Lieder gesungen haben? In unsern Volksliedern reichen einander die Dichtkunst und die Musik die Hand zum Bunde. Was unter großen Dichtern vollständig gemacht hat, das sind nicht ihre Schöpfwerke gewesen, in denen sie ergreifende Bilder menschlicher Lebensformen vor unser Auge gestellt haben, sondern das sind ihre Lieder gewesen, die dem Volke sein wahres Leben abgelaufen haben und deshalb in innerem Leben wieder eingedrungen sind. Aber was wären unsere Dichter ohne unsere Säger? Die Säger, die Bildner der Äne, die Schöpfer der Melodien, sind es, welche die Empfindungen der Äne auf ein allgemeines menschliches Ausdrucks bringen und zum Gemeingut der Menschheit machen.

Wichtig ist eine Versammlung, welche zum größten Theile aus jugendlichen Männern besteht, erst auseinanderzusetzen, worin die Bedeutung des Volksliedes enthalten ist. Ein ungeschicklicher Strom der Wohlthat und des Segens ergießt sich über alle Stände und Klassen unseres Volkes aus den Quellen des deutschen Liedes. Diesen wird die Blage der Arbeit erduldet, zum Gemeingut der Menschheit werden sie. Viele werden den Bestreutungen und Sorgen der Woche durch einen Choral am Sonntagmorgen bingelacht auf das Eine, das noch wichtiger ist als Essen und Trinken, Kleider und Obdach. Viele werden von schicklichen und leichtfertigen Zeitvertreibern abgeduldet, die die ehre der Trauer über schmerzliche Schicksale und thrennerische Verluste wunderbar aufgerichtet durch den Trost erquickender Lieder.

Man hört in der Gegenwart, und leider nicht immer mit Unrecht, Klage führen über Mangel an guter Sätze, über zunehmende Gemeinheit, über wachsende Notheit, namentlich über geistige Verwilderung unserer halbwachsenden Jugend. Nun wollen wir, geehrte Zeitgenossen, willkommen sei uns jedes rechtliche und gesunde Mittel, welches die Jugend zu heilen vermag. Unter diesen Mitteln ist das deutsche Lied ein solches Mittel, welches einem Meister der Töne errichtet worden ist, zur Heilung einer — das deutsche Lied. Geht und pflegt das deutsche Lied, erweitert die Kreise seines segensreichen Einflusses, fordert





